

Nimmt die Ungleichheit weltweit zu?

Berger, Johannes

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Berger, J. (2006). Nimmt die Ungleichheit weltweit zu? In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 2990-3000). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143236>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Nimmt die Ungleichheit weltweit zu?

Johannes Berger

I.

Nimmt die Ungleichheit weltweit zu? Eine politisch besorgte Öffentlichkeit ist geneigt, die Titelfrage dieses Aufsatzes mehr oder weniger umstandslos zu bejahen. Dass die Kluft zwischen arm und reich zunehme, ist mittlerweile zu einer stehenden Redewendung geworden, die sich in zahllosen Dokumenten und Verlautbarungen wiederfindet. Dieser Auffassung sind die christlichen Kirchen, Linksparteien, die Gewerkschaften und nicht zuletzt die Grünen.¹ Auch der Schuldige an dieser Entwicklung ist schnell ausgemacht. Die unselige Globalisierung – wie könnte es anders sein – trage hierfür die Verantwortung. Darüber herrscht ein genauso unhinterfragtes Einverständnis wie über das nicht weiter bezweifelte Faktum selbst. Mit dieser Zurechnung der vermeintlich wachsenden Ungleichheit zur Globalisierung beschäftige ich mich im Folgenden nicht, so reizvoll diese Aufgabe auch wäre.²

Ich beschäftige mich im Folgenden ausschließlich mit der Frage: nimmt die Einkommens Ungleichheit tatsächlich weltweit zu, was internationale Agenturen immer wieder behauptet haben und was eine besorgte Öffentlichkeit unterstellt? Die These, die ich im folgenden verteidigen möchte, lautet: Die Einkommens Ungleichheit hat in den letzten Jahrzehnten weltweit nicht zugenommen, sondern eher abgenommen, jedenfalls dann, wenn man bestimmte Annahmen über die Messung der Ungleichheit, den Einkommensbegriff, die Verteilung usw. akzeptiert. Wenn sich vertreten lässt, dass die Einkommens Ungleichheit weltweit abnimmt, bleibt noch das Rätsel zu lösen, warum immer wieder die Behauptung zu hören ist, sie habe zugenommen. Diese Behauptung ist nicht nur in der öffentlichen Meinung vorherrschend, sie wird auch von der Forschung vertreten. Warum die öffentliche

1 Auch die Deutsche Gesellschaft für Soziologie scheint dieser Auffassung zu sein. In einem Pressegespräch zur Eröffnung des Münchner Kongresses für Soziologie (2004) gab der Vorstand der Gesellschaft seinen Besorgnis Ausdruck, dass die weltweite Ungleichheit immer weiter ansteige.

2 Anregend für eine erste Auseinandersetzung mit der kurzschlüssigen Zurechnung wachsender Ungleichheit zur Globalisierung ist Turner (2001), Kap. 3. Als wichtigste Ursache wachsender Lohnungleichheit in den fortgeschrittenen Ländern gilt die durch den technologischen Wandel ausgelöste steigende relative Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften. Siehe z.B. Blau/Kahn 1996.

Meinung dieser Auffassung ist, muss uns hier nicht weiter scheren. Entscheidend ist, wieso die wissenschaftliche Forschung dieser Auffassung sein kann. Meine Antwort hierauf ist, dass es unter bestimmten Voraussetzungen zwar so aussieht, als ob die Einkommens Ungleichheit weltweit zunähme, dass aber bei Lichte betrachtet sie tatsächlich abnimmt. Es hängt von der Betrachtungsweise ab, welcher Auffassung man ist. Genauer: ob sie zu- oder abnimmt, hängt erstens ab vom Konzept weltweiter Einkommens Ungleichheit, zweitens von der zugrundegelegten Datenbasis und drittens von Messkonzepten. Ich gehe im Folgenden so vor, dass ich erst kurz die Auffassung und ihre Begründung vorstelle, dass die Einkommens Ungleichheit weltweit zugenommen habe. In zwei weiteren Schritten werde ich dann die Argumente dafür vorstellen, dass sie in den letzten Jahrzehnten tatsächlich abgenommen hat. Diese Aussage ist aber relativ zu dem in Anschlag gebrachten Einkommenskonzept, der Datenbasis und dem Ungleichheitsmaß. Insofern hängt die Tatsachenbehauptung von der Blickweise auf die Tatsachen ab. Dass die Ungleichheit abnimmt, ist eine Konstruktion, allerdings eine verteidigbare. Die Beobachtung weltweit wachsender Ungleichheit ist durch und durch abhängig von den benutzten Beobachtungsinstrumenten. Diese sind aber nicht beliebig wählbar, sondern unterscheiden sich nach ihrer Eignung. Die Beobachtungsinstrumente können ihrerseits, wenn man so will, beobachtet und das heißt, auf ihre Tauglichkeit geprüft werden.

II.

Die Divergenz-These ist in einem einflussreichen Aufsatz von Lant Pritchett (1997) stark gemacht worden. Seine entscheidende Aussage lautet:

»If you accept: a) the current estimates of relative incomes across nations; b) the estimates of the historical growth rates of the now rich nations; and c) that even in the poorest economies incomes were not below PPP 250 Dollars at any point – than you cannot escape the conclusion that the last 150 years have seen divergence, big time« (1997: 9).

Ich erläutere stichwortartig die wichtigsten, dieser Behauptung zugrunde liegenden Annahmen:

- *current estimates of income*. Pritchetts Kalkulationen beruhen wie die große Mehrheit internationaler Einkommensvergleiche auf den Penn World Tables (PWT); Sie sind hervorgegangen aus dem International Comparison Program (ICP), das in die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts zurückreicht. Für die internatio-

nal vergleichende empirische Wirtschaftsforschung liefern die PWT die bevorzugte Datenbasis.³

- *PPP (Purchasing Power Parity) Dollars*: Die heimischen Währungen werden nicht nach den Wechselkursen, sondern nach ihren Kaufkraft-Paritäten in PPP Dollars umgerechnet. Die Grundidee lautet: Wie viel kostet eine Ware in heimischer Währung, die im Vergleichsland eine Währungseinheit kostet. Diese Idee ist simpel umzusetzen, wenn der Warenkorb nur eine einzige Ware enthält $P(D) = e \cdot P(A)$, $e = P(D)/P(A)$. Die Berechnung der Kaufkraft Parität wird jedoch beträchtlich komplizierter, wenn die Preise verschiedener Waren in den Index eingehen. P ist dann ein Preisindex. Die *items* müssen dann gewichtet werden mit den Ausgaben für sie. Güter und Dienstleistungen, auf die ein größerer Teil der volkswirtschaftlichen Ausgaben entfällt, müssen stärker gewichtet werden als solche, die in der Verwendungsrechnung des Sozialprodukts nur eine geringe Rolle spielen. Für internationale Vergleiche kann man nicht die Gewichtung der Ausgaben in den USA zugrundelegen, das hieße ja, den Geschmack der Verbraucher in den USA zum Maßstab zu nehmen – sondern man muss eine internationale Gewichtung wählen. In jedem Fall weicht der Kaufkraft Konverter vom Wechselkurs ab (oder wäre nur zufällig mit ihm identisch). Zwei wichtige Gründe hierfür sind: (a) der »traded sector bias« (Dowrick 2001: 1); die einzelnen Länder unterscheiden sich danach, in welchem Umfang ihre Wirtschaft an der Weltwirtschaft teilnimmt. (b) Der Einfluss von Kapitalbewegungen auf den Wechselkurs. Nicht nur Handelsströme, sondern auch Geldkapitalbewegungen nehmen Einfluss auf Devisennachfrage und –Angebot, spielen aber für die Berechnung von Kaufkraftparitäten keine Rolle. Die Konvertierung zu Wechselkursen überzeichnet die Ungleichheit (Melchior 2001: 95) weil lokale Produktion und *home production* in sie nicht eingeschlossen sind. Wechselkurse zu Marktpreisen berücksichtigen nur handelbare Güter und Dienste. Der Sektor nicht handelbarer Güter ist um so größer, je geringer entwickelt ein Land ist. Wegen des relativ großen Arbeitskräfteangebots in Entwicklungsländern sind die Waren in diesem Sektor im Vergleich zu den handelbaren Gütern relativ billig. Jeder Tourist kann davon ein Lied singen. Die PPP Konversion hingegen berücksichtigt unterschiedliche Preisniveaus. Preisniveaus in ärmeren Ländern sind niedriger und damit die Kaufkraft dort höher.
 - Pritchetts Einkommensbegriff ist *GDP per capita in PPP Dollars*, also das auf der Basis von Kaufkraftparitäten ermittelte Bruttoinlandsprodukt pro Kopf. Hierzu gibt es Alternativen, (verfügbares Einkommen der Haushalte) auf die ich später noch zu sprechen komme. Der internationale, in

³ »The PWT data set has become the industry standard for comparative income analysis in economics« (Firebaugh 2003: 51)

PPP Dollars vorgenommene Vergleich dämpft die Ungleichheit, sie verschwindet aber keineswegs.

- Das Ungleichheitskonzept Pritchetts ist die Divergenz zwischen Ländern, *in terms of per capita GDP*, sein Meßkonzept die Spannweite oder Verhältniszahlen (Perzentile). Die Behauptung weltweit wachsender Ungleichheit steht und fällt mit der Interpretation der Ungleichheit als Länderdivergenz und ihrer Messung mittels Verhältniszahlen.

Ich akzeptiere »the current estimates of relative incomes« und die Schätzungen für die Vergangenheit (ab 1950 PWT, für die Zeit davor Maddison 2001). Gleichwohl ist der Schluss: »divergence, big time« nicht unausweichlich. Warum nicht? Dieser Schluss basiert in erster Linie auf einem spezifischen Begriff weltweiter Ungleichheit und daneben noch auf dem Messkonzept. Wenn ein anderer Begriff der Einkommens Ungleichheit zwischen Ländern verwendet wird als die Divergenz der Durchschnittseinkommen, verflüchtigt sich das Phänomen, dass die Ungleichheit immer weiter anschwillt. Diese Auffassung hat unter anderem Firebaugh in einem wichtigen Buch *The New Geography of Global Income Inequality* (2003) vertreten und ihr wende ich mich jetzt zu.

III.

Die These der »new geography of income inequality« lautet: »From 1820 to 1950 income inequality grew across nations and declined within nations. Recent years have witnessed the reverse: Apparent growing inequality within nations in the context of declining inequality across nations« (Firebaugh o. J.: 1). Die These besteht also aus zwei Teilaussagen: Die Einkommens Ungleichheit zwischen den Ländern stieg erst an, fiel dann aber; die Einkommens Ungleichheit innerhalb der Länder fiel im Lauf der Entwicklung, steigt aber seit einiger Zeit wieder an. Für die Diskussion der Divergenzbehauptung, die von Pritchett stark gemacht wurde, ist die erste Teilaussage relevant. Auch wenn die Einkommens Ungleichheit seit der industriellen Revolution zunahm, dieser Trend ist seit den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts gebrochen. Seit den siebziger Jahren nimmt sie, wenn auch nur allmählich, ab. (Firebaugh o. J.: 5). Die Differenz zu Pritchett könnte nicht schlagender sein. Wer hat nun Recht? Firebaugh und viele andere werfen Autoren, die nach wie vor behaupten, die Ungleichheit nehme zu, vor, ein falsches Konzept der weltweiten Einkommens Ungleichheit zu benutzen. In Studien, die diese Behauptung aufstellen, erhält jedes Land das gleiche Gewicht. Einkommensentwicklungen zum Beispiel in Luxemburg haben dann die gleiche weltweite Bedeutung wie Einkommensentwicklungen in China, obwohl dort 3000 Mal so viele Leute wohnen.

Behauptungen zunehmender weltweiter Ungleichheit verstehen darunter die Divergenz nationaler Durchschnittseinkommen. Ein solches Konzept ist für die Betrachtung weltweiter Entwicklungen ungeeignet. Für das Studium der weltweiten Einkommens Ungleichheit muss vielmehr ein Ungleichheitskonzept zugrundegelegt werden, das nicht jedem Land, sondern jedem Bürger das gleiche Gewicht gibt. Ein solches Ungleichheitskonzept ist das mit dem Bevölkerungsanteil an der Weltbevölkerung gewichtete Durchschnittseinkommen eines Landes. Wendet man dieses Konzept an, dann endet die wachsende Ungleichheit im letzten Drittel des Zwanzigsten Jahrhunderts.

»When nations are weighted by their population size and national currencies are adjusted for their relative purchasing power, the centuries long trend toward increasing income disparity across nations has stalled since 1960 and there is evidence of an actual decline more recently« (Firebaugh o. J.: 7).⁴

Zwei Bedingungen müssen gegeben sein, damit der Trend steigender Ungleichheit verschwindet: Die Durchschnittseinkommen der Länder müssen mit dem Bevölkerungsanteil gewichtet und der Ländervergleich muss auf der Basis von Kaufkraftparitäten vorgenommen werden. Erstere Bedingung führt zu einem neuen Begriff weltweiter Einkommens Ungleichheit. Jetzt ist nicht mehr die Länderdivergenz das Kriterium, sondern die mit den Bevölkerungsanteilen gewichteten Durchschnittseinkommen der Länder. Milanovic (2002) hat diesem Konzept den Namen »population weighted international inequality« gegeben. Lorenz (2003) nennt es die gewogene internationale Ungleichverteilung, um dieses Ungleichheitskonzept von der ungewogenen Ungleichverteilung scharf abzugrenzen. Wie sich zeigt, basiert der Glaube, dass die Divergenzen zwischen den Ländern weiter anwachsen, auf dem Versäumnis, den Beitrag der Länder zur internationalen Ungleichheit mit ihrem Bevölkerungsanteil zu gewichten. Wenn diese Gewichtung vorgenommen wird, wächst die Ungleichheit zwischen den Ländern nicht mehr weiter an, jedenfalls dann nicht, wenn nur noch solche Ungleichheitsmaße verwendet werden, die bestimmten Gütekriterien genügen. Eine Minimalanforderung an Ungleichheitsmaße ist, dass sie das Lorenz Kriterium erfüllen: sie ordnen unter der Bedingung, dass sich zwei Lorenzkurven nicht überschneiden, der weiter von der Geraden der Gleichverteilung entfernt liegenden Lorenz-Kurve einen höheren Ungleichheitsindex zu. Diesem Kriterium genügen unter anderem der Theil Index, der Atkinson Index und das wohl bekannteste Ungleichheitsmaß der empirischen Sozialforschung, der Gini Index. Wird die weltweite Ungleichheit auf Basis von mit den

4 Vgl. Firebaugh (2003), S. 19: »When nations are weighted by population size – as they must be if we want to use between nation inequality to draw conclusions about global income inequality – we find that income inequality across nations peaked sometime around 1970 and has been declining since«. Den Hauptgrund hierfür erblickt der Autor in dem Aufstieg Asiens.

Bevölkerungsanteilen gewogenen Durchschnittseinkommen der Länder berechnet, sinkt sie seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Aber auch wenn die anderen Lorenz konsistenten Ungleichheitsmaße gewählt werden, sinkt die Ungleichheit.

Die zweite Bedingung: Vergleich auf Basis von Kaufkraftparitäten, ist jedoch genauso elementar. Wenn Wechselkurse der Betrachtung zugrundegelegt werden, steigt die Einkommens Ungleichheit nach wie vor an, sogar dann, wenn die Durchschnittseinkommen mit dem Bevölkerungsanteil gewichtet werden! Warum sich Wechselkurse aber nicht für internationale Vergleiche eignen, habe ich bei der Behandlung der These von Pritchett bereits dargelegt. Zwei weitere Bedingungen für das Ergebnis: sinkende Ungleichheit sind das Messkonzept und der Einkommens- oder Wohlfahrtsbegriff (GDP per capita oder verfügbares Einkommen der Haushalte). Auf letzteres Problem komme ich im folgenden Abschnitt zurück. Wird zum Beispiel die Spannweite oder werden Verhältniszahlen als Maß genommen werden, kann es vorkommen, dass trotz der Gewichtung der nationalen Durchschnittseinkommen mit Bevölkerungsanteilen die Ungleichheit wächst.

Wenn ich recht sehe, neigt die Forschung dazu, dem Theil Index bei internationalen Vergleichen den Vorzug vor Gini zu geben. Das hängt mit einer außerordentlich brauchbaren Eigenschaft dieses Maßes zusammen: es ist additiv zerlegbar in eine Komponente der Ungleichheit zwischen den Ländern und der Ungleichheit innerhalb eines Landes. Mit Hilfe dieser Zerlegung lässt sich ermitteln, ob eine wachsende oder schrumpfende Ungleichheit eher Änderungen innerhalb oder eher zwischen den Ländern geschuldet ist. Aber dafür müsste man erst einmal wissen, wie groß die Ungleichheit innerhalb der Länder ist! Die Messung der weltweiten Ungleichheit mit Hilfe der gewogenen Durchschnittseinkommen leidet ganz offensichtlich an einem gravierenden Nachteil. Die Änderungen der Ungleichheit innerhalb der Länder werden nicht erfasst. Zwar setzt eine Messung nach dem Konzept der gewogenen internationalen Ungleichheit die Gleichgewichtung der Einkommensbezieher an die Stelle der Gleichgewichtung der Länder, was ein veritabler Fortschritt ist; da aber jedem Bürger eines Landes dessen Durchschnittseinkommen zugerechnet wird, werden Einkommensvariationen innerhalb der Länder damit unterschlagen. Um diesen Fehler zu korrigieren, bedarf es eines dritten Konzepts der weltweiten Einkommens Ungleichheit und ihm wende ich mich jetzt zu.

IV.

Gäbe es für jeden der sechs Milliarden Erdbewohner Angaben über sein Einkommen und dies zu verschiedenen Messzeitpunkten (was das Problem unterschiedli-

cher Vektorlängen aufwirft) oder gäbe es wenigstens repräsentative Stichproben, dann ließe sich die Frage, ob die Einkommens Ungleichheit weltweit zunimmt, wohl zweifelsfrei zur Entscheidung bringen. Zumindest ließe sich die globale personelle Einkommensverteilung – dies ist das dritte Konzept der Ermittlung weltweiter Ungleichheit – dann mit genau den gleichen Verfahren ermitteln wie die nationale personelle Einkommensverteilung. Die einzige sich noch ergebende Komplikation wäre die Umrechnung der nationalen Währungseinheiten in eine internationale Einheit. Einen solchen Datensatz gibt es jedoch leider nicht. Die Forschung muss daher versuchen, sich auf andere Weise das nötige Wissen über die Einkommensverteilung innerhalb der Länder und ihren Einfluss auf die globale personelle Einkommensverteilung zu verschaffen. Einen ingeniosen Vorschlag hierzu hat Sala-I-Martin (2002) gemacht. Einen Datensatz der Weltbank auswertend, der für 68 Länder Angaben über die Einkommen von Bevölkerungsquintilen zu wenigstens zwei verschiedenen Messzeitpunkten enthält, hat er für jedes Jahr und jedes Land Gaussche Kerndichtefunktionen geschätzt und die auf diesem Weg ermittelten Einkommensverteilungen der Länder anschließend zu einer Welteinkommensverteilung integriert. In diese Integration gehen auch Länder ein, für die nur eine Messung vorliegt – hier nimmt er an, dass die Verteilung über die Zeit konstant ist – oder keine Messung vorliegt. In diesem Fall begnügt sich Sala-I-Martin mit den Mittelwerten. Die 125 in die Untersuchung einbezogenen Länder erfassen ungefähr 90 Prozent der Weltbevölkerung. Das Ungleichheitskonzept, das diesem Verfahren zugrunde liegt, ist die globale personelle Einkommensverteilung (Lorenz 2003). Anders als die beiden zuvor erwähnten Konzepte zieht es explizit nationale Einkommensdisparitäten in die Betrachtung mit ein. Für ein Urteil darüber, ob die weltweite Einkommens Ungleichheit abnimmt oder zunimmt, ist es das einzig angemessene Konzept.

Der Autor erhebt den Anspruch, zum ersten Mal die Welteinkommensverteilung mittels der Aggregation individueller Länderverteilungen ermittelt zu haben.

»The result is striking: rather than a steady increase in inequality, the population weighted variance has fallen during the last two decades. When considering individuals rather than countries, the evidence does not show divergence, big time, but convergence, period« (Sala-I-Martin 2002a).

Sala-I-Martin berechnet eine Dichtefunktion der globalen individuellen Einkommensverteilung. Diese Funktion hat sich zwischen 1970 und 2000 ganz eindeutig nach rechts verschoben (Barro/Sala-I-Martin 2004: 8f.). An der Schlussfolgerung: Die pro Kopf Einkommen sind im Durchschnitt weltweit gestiegen, führt daher kein Weg vorbei. Ebenso hat die Zahl der Armen abgenommen. Allerdings hat die Streuung der Einkommen in einigen großen Ländern zugenommen. Ob die Ungleichheit gleichwohl insgesamt abgenommen hat, ist natürlich mit bloßem Auge aus der Verlagerung und Gestalt der Dichtefunktion nicht ablesbar. Um definitiv

festzustellen, ob und in welchem Maß die Ungleichheit zurückgegangen ist, bleibt kein anderer Weg als die Berechnung von Ungleichheitskennziffern.

Wenn Lorenzkurven sich überschneiden, kann es passieren, dass auch Lorenzkonsistente Ungleichheitsmaße eine unterschiedliche Rangfolge der Verteilung aufstellen. Daher berechnet Sala-I-Martin die Werte für alle bekannten Ungleichheits-Indices (Atkinson, Gini, Theil, Mittlere logarithmische Abweichung etc.). Das Ergebnis ist schlagend. Gleich welches Maß benutzt wird, die Ungleichheit nimmt ab, wenn auch in durchaus verschiedenem Ausmaß. Aber alle Indizes ordnen die Verteilungen 1970, 1978 und 1998 gleichsinnig.

Mir fehlt hier der Platz, die einzelnen Schritte der Beweisführung des Autors ausführlich vorzustellen und zu kommentieren. Stattdessen möchte ich noch die Frage aufgreifen, ob dieser Aufsatz das wenigstens vorläufig letzte Wort in der Debatte ist. Das ist er natürlich nicht, wie könnte es in unserer Wissenschaft anders sein! Sala-I-Martins Aufsatz hat eine heftige Kontroverse ausgelöst. Das gegnerische Lager wird von einem Weltbank-Ökonomen, Branko Milanovic angeführt. Er hält Sala-I-Martins Ergebnisse schlicht und einfach für »very dubious« (2002), und das vor allem aus zwei Gründen. Sala-I-Martins Schätzungen der Einkommensverteilungen beruhen auf zu wenig Datenpunkten pro Land und auf zu spärlichen Messungen in der zeitlichen Dimension. In seiner eigenen Untersuchung gelangt er zu dem Resultat, dass die Ungleichheit nicht ab- sondern zugenommen hat. Der Autor wertet Haushalts-Surveys der Jahre 1988 und 1993 für 91 Länder, die 84 Prozent der Weltbevölkerung erfassen, aus und kommt zu dem Ergebnis: Die Einkommens Ungleichheit steigt an. Der Widerspruch zu Sala-I-Martin könnte nicht größer sein. Wenn es schon schwierig ist zu entscheiden, wer Recht hat, vielleicht lässt sich wenigstens ergründen, warum die beiden Studien zur weltweiten Einkommensverteilung so diametral voneinander abweichen? Alles scheint vom Forschungsdesign abzuhängen! Die Datenbasis von Milanovic sind Einkommens- und Verbrauchsstichproben der Haushalte und nicht die VGR. Damit legt er seinen Untersuchungen einen anderen Einkommensbegriff zugrunde als Sala-I-Martin (verfügbares Einkommen der Haushalte anstelle des Bruttoinlandsprodukts pro Kopf). Ferner beruhen die Schätzungen von Milanovic auf wenigstens zehn Messungen der Verteilung pro Land und Jahr, wohingegen sich Sala-I-Martin mit Quintilen begnügt. Ein weiterer Vorteil der Datenbasis von Milanovic könnte darin erblickt werden, dass die Transformationsländer, die aus dem Zerfall der Sowjetunion hervorgegangenen Länder enthalten sind, während die PWT keine Angaben über die Transformationsländer enthalten. Für das Forschungsdesign von Sala-I-Martin spricht allerdings, dass seine Analysen mehr Länder erfassen und einen viel größeren Zeitraum abdecken.

Zwei Fragen stehen damit zur Beantwortung an. Die erste Frage lautet: worauf beruht das abweichende Ergebnis? Die zweite Frage: Gibt es ausreichend Gründe,

das Forschungsdesign von Sala-I-Martin vorzuziehen? Zuerst zu letzterer Frage. Für dieses spricht, dass Beobachtungen über einen längeren Zeitpunkt ausgewertet werden, während Milanovic nur Daten für zwei Jahre hat. Für ältere Jahre wird es keine EVS (Einkommens- und Verbrauchsstichproben) Daten mehr geben. Der vielleicht wichtigste Unterschied zwischen Sala-I-Martin und Milanovic ist, dass letzterer seine Untersuchung auf Einkommens- und Verbrauchsstichproben aufbaut, während ersterer die VGR benutzt. Gegen EVS-Daten spricht, dass sie notorisch fehlerhaft sind, insbesondere bei internationalen Vergleichen. Die Erhebungsmethoden weichen voneinander ab.⁵ Wenn die Leute reicher werden, sinkt ihre Neigung, *surveys* überhaupt oder wenigstens akkurat zu beantworten. EVS berücksichtigen außerdem nicht die öffentlichen Ausgaben für Bildung und Gesundheit. Auch Investitionen aus unverteilter Gewinnen gehen in sie nicht ein. Damit unterschätzen sie das tatsächliche Einkommen der Haushalte, das eben mehr umfasst als den privaten Konsum.

Nun aber zur ersten Frage: Ein Schwachpunkt von Sala-I-Martins Analysen ist zweifelsohne die geringe Zahl von Messungen pro Land. Ich lasse aber die Frage, wie gut Kerndichteschätzungen bei fünf Messpunkten sind, hier auf sich beruhen. Es kann sein, dass Sala-I-Martin den Beitrag der Ungleichheit *innerhalb* der Länder zur weltweiten Ungleichheit unterschätzt. Aber auch bei der Messung der Ungleichheit *zwischen* den Ländern kommen die beiden Autoren zu entgegengesetzten Resultaten. Manche Autoren haben vermutet, dies könne daran liegen, dass die Transformationsländer im PWT Datensatz nicht enthalten sind (die Bundesrepublik Deutschland übrigens auch nicht!). Ihre Berücksichtigung würde wegen des Anstiegs der Ungleichheit in diesen Ländern sicherlich zu einem Anstieg der weltweiten Ungleichheit führen, aber der Effekt der »between« Komponente ist gleichwohl offen. Die Absteiger aus den Transformationsländern und die Aufsteiger aus den Entwicklungsländern rücken näher zusammen und das kann durchaus dazu führen, dass der Ungleichheitsindex sinkt. Capeau und Decoster (2004) haben ein schlagendes Argument für die Erklärung des Sachverhalts vorgetragen, warum Sala-I-Martin und Milanovic bezüglich der »between« Komponente zu entgegengesetzten Resultaten kommen, wo doch beide gemeinsam der Auffassung sind, dass der Aufstieg Chinas und Indiens zu einer Reduktion der globalen Einkommens Ungleichheit geführt hat. Milanovic spaltet die bevölkerungsreichen Länder Chinas, Indiens und Pakistans in eine städtische und eine ländliche Zone auf und behandelt diese Zonen wie Länder. Damit macht er aus einer »within« Komponente der Ungleichheit eine »between« Komponente. Soweit ich sehe, ist sich die gesamte Forschung einig darin, dass der »between« Faktor den »within« Faktor bei der Erklärung der Ursa-

5 Vgl. The Economist, March 11, 2004: »Surveys are famously prone to error because of bad or fluctuating design, discrepancies in samples and poor execution.«

chen der Ungleichheit deutlich überwiegt. Eigentlich ist die Ungleichheit zwischen Stadt und Land in China eine »within« Ungleichheit. Welche Richtung der »between« Faktor einschlägt, scheint jetzt von dem Zuschnitt der Einheiten abzuhängen, zwischen denen verglichen wird. Sicherlich gibt es kein letztlich zwingendes Argument dafür, für diese Einheiten Nationen zu wählen. Man kann durchaus auch Regionen wählen. Aber ein Mix zwischen beiden Konzepten scheint mir jedoch willkürlich zu sein.

Welche Lehren kann man aus all dem ziehen? Ich wäre völlig missverstanden, wenn der Eindruck entstanden wäre, die Antwort auf die Titelfrage dieses Aufsatzes sei völlig beliebig. Mit dem Zuschnitt der Beobachtungsinstrumente ändert sich zweifelsohne auch die Beobachtung, aber dieser Zuschnitt kann seinerseits beobachtet werden. Die Wahl des Instruments ist der wissenschaftlichen Kritik ausgesetzt. Wenn die Einkommen der Länder mit dem Bevölkerungsanteil gewichtet werden (Alternative: keine Gewichtung), wenn die Kaufkraftparitäten der PWT zum Ausgangspunkt der Berechnung gewählt werden (Alternative: Wechselkurse oder Berechnung der KKP nach anderer Methode), wenn als Wohlfahrtskonzept das GDP pro Kopf angesetzt wird (Alternative: verfügbares Einkommen der Haushalte), wenn die Ungleichheit mit einem Lorenz-konsistenten Maß gemessen wird (Alternative: Quantilsmaße), und wenn der Wohlfahrt der ärmsten Länder ein nicht zu großes Gewicht eingeräumt wird (Alternative: Atkinson Index mit einem Aversions-Parameter epsilon gleich fünf und größer), dann sinkt die personelle globale Einkommensverteilung trotz des Anstiegs der Einkommens Ungleichheit in vielen Ländern seit Anfang der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Wenn diese Bedingungen nicht gegeben sind, ist die Debatte neu eröffnet. Allerdings sind diese Bedingungen von mir keineswegs mit dem Hintersinn gewählt, dass sie das gewünschte Ergebnis zeitigen. Vielmehr gibt es vom Ergebnis unabhängige verallgemeinerbare Gründe, bei einer Betrachtung der globalen personellen Einkommensverteilung von diesen und keinen anderen Bedingungen auszugehen. Gewiss: die Einkommens Ungleichheit mag, obwohl sie gesunken ist, immer noch als abstoßend hoch empfunden werden. Aber damit »geraten wir auf das Gebiet der Wert- und Glaubensurteile«, mit denen diese, um Webers berühmte Schlussworte aus der »protestantischen Ethik« zu paraphrasieren, »rein auf die Feststellung von Fakten orientierte Darstellung nicht belastet werden soll«. In diesem Beitrag ging es nur um die *quaestio facti*. Die Ungleichheit *zwischen* den Nationen ist in den letzten Jahrzehnten gesunken, soviel steht fest. Alles andere hieße, den Aufstieg von China und Indien zu übersehen. Umstritten ist, ob die globale personelle Einkommens Ungleichheit ebenfalls abgenommen hat. Wie sich gezeigt hat, ist die Beantwortung dieser Frage aber abhängig von den Beobachtungsinstrumenten. Wenn das mal kein Wasser auf die Mühlen des Konstruktivismus ist!

Literatur

- Blau, Francine D./Kahn, Lawrence M. (1996), International Differences in Male Wage Inequality: Institutions versus Market Forces, *Journal of Political Economy*, vol. 104, S. 791–837.
- Barro, Robert J./Sala-I-Martin, Xavier (2004), *Economic Growth*, New York.
- Capeau, Bart/Decoster, André (2004), The Rise and Fall of World Inequality. A Spurious Controversy?, WIDER (World Institute of Development Economics Research) Discussion Paper.
- Firebaugh, Glenn, (2003), *The New Geography of Global Income Inequality*, Cambridge, Mass.
- Firebaugh, Glenn (ohne Jahr/2003), The New Geography of Income Inequality. How World Inequality Changed in the Latter Part of the Twentieth Century, Manuskript, Deutsche Übersetzung in: Müller, Walter/Scherer, Stefanie (Hg.), *Mehr Risiken – mehr Ungleichheit?*, Frankfurt a.M.
- Lorenz, Andreas (2003), Die globale personelle Ungleichverteilung: empirischer Befund, Manuskript.
- Maddison, Angus (2001), *The World Economy. A Millennial Perspective*, Paris: OECD Development Centre.
- Melchior, Arne (2001), Global Income Inequality. Beliefs, Facts and Unresolved Issues, *World Economics*, vol. 2, S. 87–105.
- Milanovic, Branko (2002), The Ricardian Vice: Why Sala-I-Martin's Calculations of World Income Inequality are Wrong, Weltbank.
- Pritchett, Lant (1997), Divergence, Big Time, *Journal of Economic Perspectives*, vol. 11, S. 3–17.
- Sala-I-Martin, Xavier (2002a), The Disturbing »Rise« of World Income Inequality, NBER (National Bureau of Economic Research), Working Paper No. 8904.
- Sala-I-Martin, Xavier (2002b), The World Distribution of Income, NBER Working Paper No. 8933.
- Turner, Adair (2001), *Just Capital, The Liberal Economy*, London: Macmillan.
- UNDP (United Nations Development Programme) (1999), *Human Development Report 1999*, New York: OUP.
- Weltbank (2000), *World Development Report 2000/2001: Attacking Poverty*, New York: OUP.